

5, Sonntag C Ich bin ein Sünder Jes 6,1-2a-3-8 1 Kor 15,1-11 Lk 5,1-11

„Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!“ Das sagt der, dem Jesus später das höchste Amt in der Leitung seiner Kirche überträgt. Ein so klares Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit findet man heutzutage selten, in der Kirchenleitung nicht, bei den Gläubigen nicht und außerhalb der Kirche auch nicht. Die Worte „Sünde“ und „Sünder“ kommen ohnehin in unserem alltäglichen Sprachgebrauch schon gar nicht mehr vor. Man spricht höchstens noch von „Verkehrssündern“. Wer will schon als armseliger Sünder dastehen? Wenn irgendwo etwas schief läuft, wenn sich Menschen etwas zu Schulden kommen lassen, sucht man in aller Regel die Schuld bei den anderen, einen Sündenbock, der den Kopf hinhalten muss. Kaum einer will die Verantwortung übernehmen und sagt: „Ich bin schuld. Ich habe Schuld auf mich geladen. Ich habe Fehler gemacht. Ich bin ein Sünder.“

Wie kommt Simon Petrus eigentlich zu einem solchen Eingeständnis seiner Sündhaftigkeit? Niemand hat ihn beschuldigt oder ihm Vorwürfe gemacht, er trage die Verantwortung für schlimme Vergehen oder Versäumnisse. Was ist denn seine Schuld?

Es geht hier nicht um eine „böse Tat“ des Petrus. Der Anlass für sein Eingeständnis ist eigentlich ein unerwartet erfreuliches Geschehen beim wunderbaren Fischfang. Würden wir nicht eher Freude und Begeisterung erwarten? Oder wenigstens Dankbarkeit für so viele Fische? Warum dieser Schrecken? Warum reagiert Petrus fast entsetzt?

Petrus hat erkannt: Der wunderbare Fischfang ist, trotz aller menschlichen Anstrengung ein Geschenk des Himmels. Er ist so überwältigt von dem Erfolg, der ihm zufällt und der wiederum nicht „sein“ Erfolg ist. Er weiß, dieser Erfolg geht auf das Konto eines anderen. Er ahnt in diesem Moment das Geheimnis des großen und unnahbaren Gottes, vor dem er sich auf einmal ganz klein und armselig vorkommt. Die Reaktion des Petrus angesichts des wunderbaren Fischfangs ist Staunen und Erschrecken. „Herr, geh’ weg von mir, denn ich bin ein Sünder.“

Es geht um seinen blitzartige Erkenntnis – angesichts des wunderbaren Fischfangs – Hier begegnet mit in Jesus der große Gott, der Unnahbare, der ganz Andere, der Heilige.

Er erlebt angesichts der überwältigenden Erfahrung Gottes seine eigene Unzulänglichkeit, den Abstand zwischen sich und Gott. Und seine Reaktion im Angesicht der Heiligkeit Gottes ist: „Ich bin ein Sünder!“ Das ist genau die Reaktion, die in der Ersten Lesung von dem Propheten Jesaja überliefert ist, als Gott ihm begegnet und ihn beruft: »Wehe mir, ich bin ein sündiger Mensch inmitten eines sündigen Volkes. Ich bin unwürdig!« (Vgl. Jes 6,5).

Kennen wir moderne Menschen überhaupt noch diese grundsätzliche Haltung der „Ehrfurcht“ Gott gegenüber? Haben wir uns nicht allzu sehr daran gewöhnt, uns Gott nur als den lieben, aber harmlosen Gott vorzustellen, als den Erfüllungsgehilfen unserer Wünsche und

Bedürfnisse? Ich konstruiere mir dann mein Bild von Gott, so wie ich ihn brauche. Dann aber ist Gott nicht mehr der, der mich herausfordert, vor dessen Größe wir erschrecken, sondern er muss sich nach mir richten.

In den Überlieferungen der Bibel gibt es dagegen keine Gotteserfahrung und keine Gottesbegegnung ohne das tiefe Erschrecken vor dem ganz Anderen, ohne die Erfahrung von Gottesfurcht, verbunden mit der Erkenntnis. „*Ich bin ein Sünder.*“ Wenn die Heiligkeit Gottes aufleuchtet, dann erkennt der Mensch seine Armseligkeit, seine Niedrigkeit, seine Sündhaftigkeit. Je tiefer er im Glauben erfasst, wie groß, wie unbegreiflich groß Gottes Erbarmen mit ihm ist, umso größer wird auch das Gespür für seine eigene Unwürdigkeit.

Aber, und das ist das Tröstliche an dieser Begegnung zwischen Jesus und Petrus beim wunderbaren Fischfang, Jesus nimmt den Petrus in seinen Dienst.

Jesus antwortet auf das Wort des Petrus nicht: „Ja, du hast recht. Du bist ein Sünder, du bist nicht gut genug. Der Abstand zwischen uns ist viel zu groß. Dich kann ich nicht gebrauchen.“ Nein, im Gegenteil: Er beruft ihn, den schwachen Menschen, den Sünder Petrus: „*Fürchte dich nicht. Von jetzt an wirst du Menschen fangen.*“ M.a.W. Ich vertraue dir ein weitaus größeres Werk an, als den Fischfang. Ich vertraue dir die Menschen an, die du für das Reich Gottes gewinnen sollst.“

Uns geht es heute als Kirche so ähnlich wie Petrus. Wir werden uns der eigenen Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit als Glieder der katholischen Kirche bewusst und sie wird uns permanent vor Augen geführt und bewusstgemacht.

Die Vorwürfe, die man unserer Kirche v.a. führenden Personen in der Kirchenleitung im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal macht, sind bestens bekannt.

Diese Vorwürfe betreffen Amtsträger, Priester, Bischöfe und auch den Papst in den Blick. Sie haben versagt, sie sind ihrer Verantwortung im Umgang mit Opfern und Tätern von sexualisierter Gewalt nicht gerecht geworden. Sie haben die Täter geschützt und den Opfern zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und Schutz gewährt. Damit haben sie die Glaubwürdigkeit der Kirche infrage gestellt. Das Verhalten von Tätern sexualisierter Gewalt und von Leitungsverantwortlichen, die um ihre Taten wussten und sie nicht konsequent geahndet haben, steht in krassem Widerspruch zum moralischen Anspruch der Kirche. Daran gibt es nicht zu beschönigen und nichts zu rechtfertigen. Ich möchte an dieser Stelle auch nicht darauf hinaus, dass man das Wesen der Kirche nicht mit dem Unwesen einzelner Glieder gleichsetzt und Kirche auf das Fehlverhalten einzelner reduzieren soll, auch nicht mit dem Hinweis, dass durch die Kirche und alle, die in ihr wirken nach wie vor viel Gutes geschieht.

Aktuell steht uns als Kirche das Bekenntnis: „Herr, ich bin ein Sünder“ gut zu Gesicht.

Pater Alfred Delp SJ., der von den Nationalsozialisten umgebrachte Jesuitenpater Alfred Delp, sagte einmal: *„Der Mensch ist der schwache Punkt im Gefüge der Kirche“*. Ich glaube, dass an keiner anderen biblischen Figur als der des Petrus erkennbar wird, was Delp mit diesen Worten meinte. Was sich an Petrus zeigt und was Delp über den Menschen in der Kirche vor rund 80 Jahren ins Wort bringt, das betrifft auch die Kirche von heute und mit ihr jeden einzelnen von uns.

Denn jeder Mensch der Kirche bleibt allen menschlichen Möglichkeiten verhaftet. Er vermag Großes zu vollbringen. Er kann aber auch klein und schwach werden, wie ein Petrus, der sich vor Jesus als ein Sünder bekennt und ihn deswegen von sich weist.

„Kirche in Menschenhänden“, heißt ein Buch Alfred Delps. Er schreibt darin: *„Das Werk Gottes ist Menschenhänden anvertraut und so oft auch Menschenhänden ausgeliefert. Der gläubige Mensch aber wird daran nicht irre. Gott hat die Menschen, auf die er seine Kirche gestellt hat, nicht zu Göttern gemacht. Der gläubige Mensch weiß das, er wird nicht irre an der Heiligkeit der Kirche, wenn er Böses an ihr und in ihr sehen muss. Die aber irrewerden, die haben den Glauben nicht. Die sehen nicht durch die Hüllen bis auf den letzten Grund und den letzten Wert. Die diese Schwäche höhnend an den Pranger ihres Spottes stellen, sie begreifen die Kirche nicht, weil sie Gott nicht mehr begreifen und den er gesandt hat, Jesus Christus. So ist es also wirklich: Die Kirche ist Menschenhänden anvertraut und doch ist sie unendlich mehr als das Werk dieser Hände“*.

Das ist es, was wir an Petrus erkennen dürfen und was immer, auch in Zukunft, eine entscheidende Wirklichkeit unserer Kirche bleiben wird: Auf niemand anderen als uns baut Gott seine Kirche - auf Menschen, mit ihren Fehlern und ihren Schwächen, mit ihren Wunden und ihren Verletzungen, mit ihrer Angst, Sorge und Verantwortung für die Kirche zu übernehmen und den Herausforderungen des Lebens nicht gewachsen zu sein, mit ihrem Wissen um die eigene Unzulänglichkeit.

Es kommt im Letzten vor Gott nicht so sehr darauf an, dass wir alles perfekt machen, fehlerlos und vollkommen: Gott hat die Menschen, auf die er seine Kirche gestellt hat, nicht zu Göttern gemacht. Es kommt aber darauf an, dass wir bei allem, was wir als Christen sind, wie wir als Christen leben und was wir als Christen tun, demütig bleiben, um unsere eigenen Schwächen wissen, uns ihrer nicht schämen und zugleich die große Verantwortung, die wir alle von Gott her für seine Kirche und diese Welt haben, nicht scheuen. Dazu macht uns Petrus zweifelsohne Mut. Noch mehr aber jener, der ihm zusagt: *„Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen“*.